

Nach gelungener Transplantation steht der Beruf im Vordergrund

# „Hey, Martin, nimm das Herz in beide Hände“

ASTFELD. Der 9. Juli 2003 war für den 29 Jahre alten Martin Heinze kein Tag wie jeder andere. Er gehört zu denen, die zweimal im Jahr Geburtstag feiern, einmal am 18. Oktober, dem „Stammdatum“, und an dem besagtem Tag im Juli.

## Der „Astfelder Patient“

Zwei Jahre vorher begann in der Medizinischen Hochschule Hannover in einem Op-Trakt der Kampf um das Leben des Astfelders. Endlich war ein Herzspender gefunden worden, der Martin Heinze von vielem befreite: Seiner Kranken „Pumpe“, die von Gebungen an unter erschwerten Bedingungen arbeiten musste und dem Zusatzgerät. Das Kunstherz hatte ihm Schmerzen und schlaflose Nächte bereitet. Das alles ist Vergangenheit.

denn Martin Heinze hat das Leben gewonnen.

Sein neues Organ ist mit ihm eine Partnerschaft eingegangen, wobei ihn Medikamente auf Dauer begleiten.

Die Fragen nach dem Unergründlichen: „Wenn hast du dein neues Leben zu verdanken? Wenn gehörte das Herz?“ belasten Martin Heinze nicht.

Als er aus der MHH kam, machte er sich voller Tiefgang über seine Lebenserwartung Gedanken. Heute fühlt er sich gesund, besteht die regelmäßigen Drei-Monats-Untersuchungen in der Medizinischen Hochschule mit Bravour und weiß, dass er Mut braucht, Mut zum Leben und zum Überleben.

Seine Sicht der Dinge ist klar umrissen: Martin Heinze will

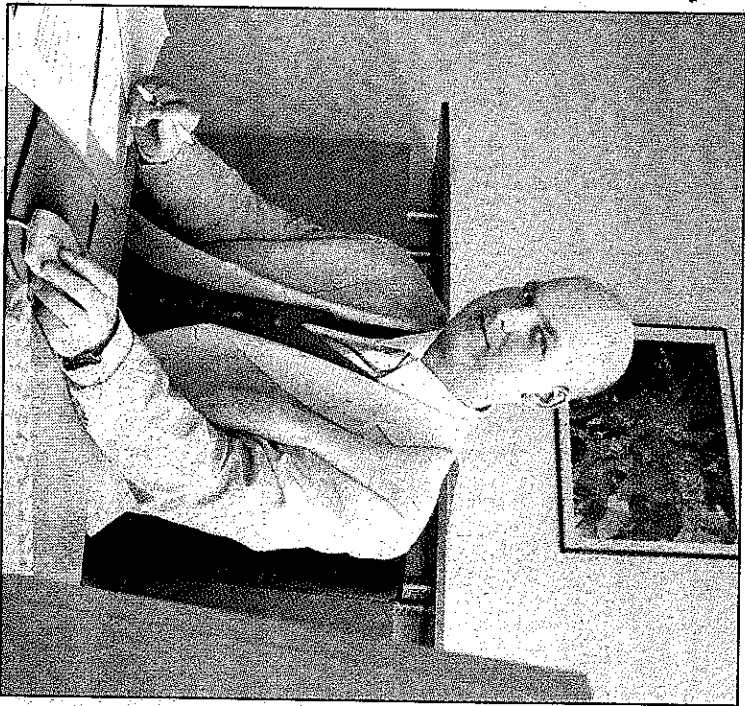
# Wuf zum Leben

arbeiten. Die Ausbildung von 1994 bis 1997 bei der AOK in Goslar zum Sozial-Versicherungs-Angestellten und ein BWL-Studium sind dafür wesentliche Voraussetzungen. Etwas bedrückt empfindet er den Status als schwere Bürde, den ihm das Versorgungsamt verpasst hat: Herztransplantiertes gleich 100 Prozent schwerbehindert.

„Das macht das Vermitteln nicht leichter“, sagt er nachdenklich und unterstreicht dabei auf seine feine Art: „Mit der Vorstellung, ich bin krank und das war es eben, freunde ich mich nicht an. Sicher, ich kann eines Tages wieder krank werden, doch jetzt bin ich gesund.“

## Praktikum bei der TUI

Martin Heinze hat es nicht bei Tagträumen belassen. Irgendwann wegzukommen von den Gedanken an schwere körperliche und seelische Leiden hatte zur Folge, dass es Klick machte und er sich sagte: „Hey, Martin, nimm das Herz in beide Hände und schau nach vorn, nicht immer zurück.“ Über ein Jahr lang war er als Praktikant in der Betriebskrankenkasse des Reisinger TUI in Salzgitter



Martin Heinze an seinem Arbeitsplatz bei der AOK Goslar.

mit Billigung der Bundesversicherungsanstalt beschäftigt. „Ich bin zu stolz und viel zu jung, um den ganzen Tag nichts zu tun“, wehrt er komplimente ab. Als die Zeit bei TUI zu Ende ging, schloss sich Praktikum Nr. 2 an. In der siebten Wo-

che ist Heinze jetzt schon wieder in seinem Goslarer Ausbildungsunternehmen, der AOK, und das bis zum März 2004. „Vertraute Gesichter einerseits, aber auch viel Neues andererseits“ stellt er fest und meint nachdrücklich: „Ich bin hoch motiviert, es läuft alles

normal, doch wie es mit der Arbeit weiter geht, weiß ich noch nicht.“ „Ich komme auch wieder aus dem Haus und habe Kontakte, streut er ins Gespräch ein.“ Er spricht von Freundschaft und erzählt von einem ehemaligen Mitpatienten aus der Klinik, der eine Lungentransplantation erfolgreich überstanden hat. „Dem habe ich viel zu verdanken.“

## Raus aus der Isolation

Via Internet beschäftigt sich Heinze mit den Problemen von Transplantierten. Über den Bundesverband hat er Kontakte aufgebaut und leitet für Betroffene Hilfe, dabei ist klar, dass er selbst Mut zum Leben braucht. Die Schwierigkeiten der Wiedereingliederung sind ihm bewusst und er ist bestens im Bilde, wenn es um das Schwerbehindertengesetz geht.

## Ein fester Job als Ziel

Sein Hoffnungsanker ist die BfA, denn er sieht sich als leistungsfähigen Arbeitnehmer, der einen festen Job haben möchte.

Die erste Runde im Spiel des Lebens hat Heinze vor zwei Jahren erfolgreich für sich entschieden. Jetzt geht es für den „Astfelder Patienten“ um die gewonnenen Jahre: Die Perspektive, 2004 EU-Rentner zu werden, ist für ihn der Horror schlechthin. Privat geht es ihm top, gesundheitlich ebenso, jetzt fehlt ein aufmunterndes Zeichen für die berufliche Perspektive.



„Mut ist für mich der Versuch, im Leben höchste Hürden zu überwinden.“  
Sina Steinhäuser, Clausihal-Zellerfeld, Auszubildende zur Verwaltungsaangestellten